

## *Therapeut oder Mystagoge?*

Die Ausgabe 2/2015 der Praxis der Systemaufstellung hatte den 90. Geburtstag von Bert Hellinger zum „Schwerpunkt“ gewählt. Das unterstreicht die Bedeutung, die ihm zugemessen wird. Hellingers Wirken im Lauf der letzten 25 Jahre wird beleuchtet, indem verschiedene Perspektiven zusammengetragen wurden, auch von Autoren, die gern ihren Abstand zu Hellinger betonen.

In der Summe geben allerdings gerade jene Abstandhalter den Ton an. Insofern ist gleich der erste Beitrag, der mit „Gruß an Hellinger“ überschrieben ist, typisch: Das erste Drittel ist sehr artig, die folgenden zwei Drittel eher böse. Insgesamt scheint eine Würdigung Hellingers für mehr als die Hälfte der Autoren des Heftes nur möglich zu sein, wenn ein Aber eingewebt wird.

Eine kritische Auseinandersetzung mit Bert Hellinger könnte beiden Seiten dienen, wenn man davon ausgeht, etwas miteinander zu teilen, zum Beispiel ein Erkenntnisinteresse. Doch ist eine Auseinandersetzung von den Kritikern überhaupt gewollt? Wenn ich mir anschaue, auf welche Weise die Distanzierung zu Hellinger ausgeführt oder angedeutet wird, scheinen mir Zweifel begründet.

So schreibt eine Autorin: „Lieber Großvater [gemeint ist Bert Hellinger], natürlich bist du wichtig für mich, und zu deinem Geburtstag gratuliere ich dir herzlich. (...) Bitte schau freundlich, wenn ich ziemlich vieles anders mache als du“ (S. 79)<sup>1</sup>. Damit schließt ein Text, in dem die Autorin an keiner Stelle erläutert, was der Großvater eigentlich macht (beziehungsweise was sie glaubt, was er mache) noch was sie selbst denn anders macht, obwohl es doch „ziemlich vieles“ sein soll. Da ist kein Inhalt. Klar ist einzig die Botschaft der Distanzierung.

Dieselbe Autorin schreibt, wieder ganz beiläufig, ihr gehe es um des Großvaters, also Bert Hellingers, „Person, seine Leistungen und Untaten“ (S. 76). Großvaters Untaten? Wovon die Rede sei, wird nicht erläutert. Das ist schon starker Tobak! Ob der Autorin bewusst ist, was sie sich da erlaubt?

Bei manchen Systemaufstellern scheinen solche „Ohrfeigen en passant“ zu einer routinierten Übung geworden zu sein, ein „ceterum censeo“, automatisch und gedankenlos ausgeführt. Zumindest in diesem Fall – der Text wurde ursprünglich auf einer Tagung vorgetragen, bei der Bert Hellinger selbst nicht zugegen war – sind die Spitzen gegen ihn eindeutig nicht an ihn adressiert. Sie dienen nur der Verständigung mit der eigenen Gruppe.

## *Damals in Würzburg*

Daneben gibt es auch offene Argumente gegen Hellinger, ersatzweise gegen „seine Schüler“. Sie bilden zusammengefasst folgenden Katalog: 1) Hellinger geht grob mit Klienten um; 2) er retraumatisiert Klienten; 3) er schickt Flüchtlinge zurück ins Elend;

<sup>1</sup> Mir geht es darum, Stereotypen bzw. Positionen zu diskutieren. Es geht mir nicht um die einzelnen Personen, welche die Beispiele für diese Diskussion liefern. Deshalb nenne ich sie hier und im Folgenden nicht namentlich, sondern gebe als Quellenangabe nur die jeweilige Stelle im Heft wieder.

4) er kümmert sich nicht um eine geregelte Ausbildung; 5) er lässt alle gewähren, die aufstellen; 6) er verschweigt die Quellen seiner Methode; 7) er stellt vor großem Publikum auf; 8) er begeht therapeutische Kunstfehler.

Fast alles ist längst ausführlich beantwortet, zum Beispiel von Wilfried Nelles in seinem Buch „Die Hellinger-Kontroverse“ (2005) oder von mir selbst im Buch „Über Psychotherapie hinaus“ (2009). Ist denn die Kritik an Hellinger immun gegen jedes Argument? Was ich damit meine, zeigt dieses Beispiel aus der jüngsten Praxis der Systemaufstellung auf Seite 91. Dort heißt es:

„Bei diesem riesigen Kongress damals in Würzburg habe ich den Eindruck gewonnen: Er [Hellinger] hat auf dieser großen Bühne nun den Überblick und den Kontakt zum Geschehen verloren und geht nach einem Schema vor. Aufgestellt hatte eine Frau – ich glaube, eine Äthiopierin –, die aus ihrem Heimatland vor Misshandlungen geflohen war. Bert sagte zu ihr, nach einer wenig überzeugenden Aufstellungsarbeit, sie müsse in ihr Land zurück. (...) Bei mir kam ein starkes Gefühl der Unstimmigkeit auf, und ich fragte mich, ob er mit einem Mann ebenso umgegangen wäre.“

Abgesehen vom Verdacht der Frauendiskriminierung, der neu ist, hatte schon damals Bert Hellinger selbst dazu (in der Praxis der Systemaufstellung 2/2003) geantwortet: „Man hat sich an vielen meiner Äußerungen und Vorgehensweisen gestoßen. Doch wer von denen, die daran Anstoß nehmen, hat geprüft, ob sie stimmen? Und wer hat überprüft, welche Wirkung sie auf die Klienten hatten? Johannes Schmidt hat mir berichtet, dass er zu Peter Levine, dem bekannten amerikanischen Traumatherapeuten, gesagt habe, es sei doch ein bisschen grob von mir gewesen, der Frau aus Eritrea zu sagen, sie müsse zurück in ihre Heimat. Peter Levine, der in der ersten Reihe gesessen hatte, teilte ihm daraufhin die Beobachtung mit, dass er in dem Moment, als ich das sagte, sah, wie bei dieser Frau in ihrem Becken Energie frei wurde und ihr Rückgrat sich bewegen konnte. Für ihn war, was ich sagte, eine erfolgreiche Traumabehandlung. (...) Und wer von denen, die meine Arbeit mit der Frau aus Nepal kritisierten, hat beobachtet, wie glücklich sie anschließend neben ihrem Mann saß, offensichtlich erleichtert und von einer Last befreit?“

*Die Zäsur von 2003 wirkt immer noch*

*Entsprechendes ließe sich auf jeden Punkt des Vorwurfskatalogs antworten – wäre es nicht längst geschehen. Die Schwierigkeit für eine mögliche Verständigung der verschiedenen Positionen liegt nicht darin, dass Argumente und Informationen nicht vorlägen, sondern dass die Anti-Hellinger-Kritik – oder genauer: die gepflegte Distanz zu Bert Hellinger – sie nicht wissen will. Und zwar schon lange nicht mehr!*

*Ich habe aufmerksam darauf geachtet, welche der zahlreichen Bücher von Hellinger seine Kritiker erwähnen. Die Liste umfasst einen recht überschaubaren Zeitrahmen. Sie beginnt mit „Zweierlei Glück“ (1993) und endet mit den „Ordnungen der Liebe“ (1994).*

*„Bessere Zeiten begannen“ für einen weiteren Autor der Geburtstagsausgabe „mit den Stellungnahmen von SG und DGSF zur Hellinger-Debatte um 2003. Sie würdigten die therapeutisch nützlichen Aspekte der Aufstellungsarbeit und kritisierten, was zu kritisieren war – den partiellen Dogmatismus, die Schnellschüsse, mangelhaft qualifizierte*

Aufstellungsleiter“ etc. (S. 21). Damit war für viele klassische Systemiker endlich ein Schlusspunkt hinter die quälende Debatte gesetzt: Was gesagt werden musste, ist gesagt worden. Und jetzt wollen wir nichts mehr davon hören!

Tatsächlich ist die „Auseinandersetzung im systemischen Feld, die schließlich kriegsartige Züge annahm“ (S. 13), weitgehend vergangen, seit etwa 2003. Der Bruch zwischen Systemaufstellern und Bert Hellinger folgte unmittelbar in den Jahren darauf. Auch hier gab es einen Streit „mit kriegsartigen Zügen“, einen Streit, an dem ich mich selbst damals mit Veröffentlichungen beteiligt habe. Seit dieser Zeit herrscht weitgehend Funkstille.

### *Familienstellen ist nicht per se Psychotherapie*

Mich beschäftigt die Frage, warum damals etwas auseinandergedriftet ist, was vorher doch irgendwie zusammengehörte. Dass Hellinger seit dieser Zeit sein Verständnis der Aufstellungsarbeit so entschieden von Psychotherapie abgrenzt, hat mehrere Gründe. Das Psychotherapeuten-Gesetz von 1998 band die Verwendung des Begriffes rechtlich eng an Medizin und Psychologie. Bis dahin war das Feld der Psychotherapie sehr offen gewesen. Danach bekamen Mediziner und Psychologen die Definitionsmacht über dieses Feld. Das betraf auch die Systemaufsteller, und es kam auch in den erwähnten „Stellungnahmen“ der klassischen Systemiker (2003 und 2004) zum Ausdruck, die sich heute noch über Hellingers „Anfängerfehler“<sup>2</sup> entsetzen. Gemeint sind Fehler im Sinn gewisser therapeutischer Standards, die aber nie Hellingers Standards waren.

Die zeitliche Nähe jener Stellungnahmen und Hellingers Erklärung, dass „die Vertreter der Heilberufe das Familienstellen nicht für sich reklamieren und es sich vorbehalten dürfen“<sup>3</sup>, legt nahe, diese Erklärung auch als eine Reaktion auf die „Stellungnahmen“ zu verstehen.

Letztlich ging und geht es aber um die Frage: Was ist die Aufstellungsarbeit? Ist es Psychotherapie oder „natürliche Mystik“, „angewandte Philosophie“? Für Hellinger ist seit der Aufstellung von Bern 1999<sup>4</sup> immer deutlicher geworden, dass das Stellvertreter-Phänomen ein mystisches Erkennen ist, ein Portal, durch das wir mit der geistigen Welt in Verbindung treten – zum Beispiel mit der Sphäre der Ahnen. Das ist heilsam, aber nicht Psychotherapie.

In der jüngsten Praxis der Systemaufstellung<sup>6</sup> sind verschiedene Antworten auf diese Frage versammelt. Eine klare Position lautet: „Ich kann und will die Aufstellungsarbeit nicht von meinem Beruf als Psychotherapeut lösen. Aufstellungen sind für mich angewandte Psychotherapie“. Zu ergänzen wäre: „... und nicht angewandte Philosophie.“ Offener ist dieser Beitrag: „Eine Aufstellung nach den Standards der DGfS gehört in den Formenkreis der szenischen Verfahren. Für mich ist eine Aufstellung auch immer noch im besten Sinne ein Mysterium, als dessen Teil ich mich fühle, immer mal wieder staunend und dankbar“ (beides S. 118).

2 Praxis der Systemaufstellung 2/2015, S. 25

3 in der Praxis der Systemaufstellung 2/2004

4 Siehe Praxis der Systemaufstellung 1/1999, Sn. 15ff.

5 Praxis der Systemaufstellung 2/2015, Sn. 116–122

6 zusammen mit Arnold Retzer

## *Aufstellen auf eigenes Risiko*

*Erfrischend fand ich den Artikel von Christoph Wild, der sich damit beschäftigt, Hellingers Buch „Ordnungen der Liebe“ nach 20 Jahren neu zu lesen. Es findet sich zum Beispiel bereits in den „Ordnungen der Liebe“ als eine Regel formuliert, „dass sich jeder Teilnehmer ‚mit persönlichem Risiko als Gegenüber‘ dem Gruppenleiter stellt, und es wird nicht geduldet, dass jemand nicht mit vollem Einsatz an sich arbeitet“ (S. 69). Wer Hellinger bei der Arbeit erlebt hat, der weiß, was damit gemeint ist. Der weiß auch, worauf er sich einlässt, wenn er mit einem Anliegen zu ihm geht. Also muss sich später niemand zum Retter für „arme Opfer“ aufschwingen, wie es zum Beispiel der Autor des „Großes“ tut.*

*Schon Fritz B. Simon schrieb in seinem Artikel von 1995 in „Psychologie Heute“: „Hellingers Aussagen sind apodiktisch, er lässt nicht mit sich diskutieren, versucht aber auch nicht zu überzeugen. ‚Nimm es oder lass es‘, so könnte man seine Haltung beschreiben. (...) Er vertritt zwar klare Normen, moralisiert jedoch nicht. Er zeigt sich nicht als Missionar oder Retter oder Helfer, sondern signalisiert, dass es ihm letztlich egal ist, ob seine Klienten seine Ratschläge befolgen. Er lässt die Verantwortung für ihr Schicksal bei ihnen. Dies entspricht weitgehend der Haltung systemischer Familientherapeuten, ihrer Neutralität gegenüber Veränderung oder Nichtveränderung.“*

*Wenn wir dieser Formel „Er lässt die Verantwortung für ihr Schicksal bei ihnen“ in ihrer ganzen Tragweite zustimmten, würde mehr als die Hälfte aller Klagen über Hellinger wegfallen! Hellinger sagt, was er sieht, und er mutet seinem Gegenüber zu, damit umzugehen. Er verschwendet keine Energie dafür, über die Richtigkeit seiner Einsichten zu streiten. Und dass der andere hinterher glücklich und zufrieden davon gehen müsse, das ist nicht sein Maßstab. Also müssen wir ihn auch nicht daran messen.*

## *Phänomenologisches Vorgehen*

*Die Rückschau auf Hellingers früheste Veröffentlichungen macht auch deutlich, dass seine Unterscheidung zwischen seiner Arbeit und Psychotherapie eigentlich keine Kursänderung bedeutete, sondern eher eine Klarstellung war. Unklar war (und ist) vor allem, was denn sein „phänomenologisches“ Vorgehen genau meint.*

*Zum Beispiel vertritt in der jüngsten Praxis der Systemaufstellung ein Autor: „Wenn ein Stellvertreter zu Boden fällt, ist es nicht phänomenologisch zu sagen, ‚Weißt du, was das bedeutet? Jemand in dem System ist gestorben‘. Man muss streng differenzieren zwischen phänomenologischen Beobachtungen und deren Deutungen. Phänomenologisch betrachtet bedeutet das Hinfallen nur, dass der Stellvertreter zu Boden gegangen ist“ (S. 30).*

*Die Warnung vor kurzgeschlossenen Deutungen ist angebracht – und mit Hellinger konform. Es hätte hier allerdings genügt, und es wäre klarer und auch richtiger gewesen, wenn der Autor einfach von Beobachtungen sprechen würde, nicht aber von phänomenologischen Beobachtungen.*

*Phänomenologie in Hellingers Verständnis geht weit über das Beobachten hinaus. Auch das wäre schon seit 1994 nachzulesen gewesen. Christoph Wild zitiert wiederum aus den „Ordnungen der Liebe“: „Der Therapeut geht bei Familienaufstellungen rein*

phänomenologisch vor. Das heißt, er setzt sich einem dunklen Zusammenhang aus, bis ihm plötzlich Klarheit kommt“ (S. 69). Wir sehen, dass Hellinger damals von sich und anderen Aufstellern wie selbstverständlich noch als Therapeuten sprach. Inhaltlich jedoch präsentierte er hier sich schon als Mystiker, und zwar in genau dem Punkt, den er stets (und bis heute) als grundlegend für seine Vorgehensweise nannte.

### Curriculum für die Ausbildung von Aufstellern?

Am Anfang und am Ende der Praxis der Systemaufstellung 2/2015 wird auch gegen Hellingers Schüler (und so verstehe ich mich selbst) polemisiert. So heißt es gleich im Gruß an Bert Hellinger: „Wütend bin ich, weil du [Bert] nicht verhindert hast oder verhindern konntest, dass nicht wenige gläubige Wochenendteilnehmer anmaßend sich als deine Schüler bezeichnen und munter und zum Teil schädlich vor sich hin aufstellern“ (S. 11).

Am anderen Ende, auf Seite 126, heißt es: „Mir wird von Retraumatisierungen berichtet und sogar von Traumatisierungen durch Aufstellungen. Häufig sind es – ich kann es nicht anders nennen – unprofessionelle Versuche der ‚Bewegungen des Geistes/der Seele‘, die absolut nicht hilfreich sind.“ Über die konkreten Ereignisse, die der Autor zitiert, kann man diskutieren. Mir fällt nur auf, dass Unzulänglichkeiten (oder was man dafür hält) stets nur bei solchen Aufstellern gesehen werden, die der neuen Arbeitsweise von Bert Hellinger folgen beziehungsweise sich in einer Meister-Schüler-Beziehung zu ihm sehen.

Nehmen wir das an dieser Stelle mal so hin. Die Frage wäre dann, ob Hellinger nicht auch für eine „Qualitätssicherung“ sorgen sollte. Vor 15 Jahren fragte ihn Bertold Ulsamer in einem Interview<sup>7</sup>: „Dann gibt es jemand, der dich zehn oder zwanzig Jahre begleitet hat und sagt, er hat bei dir gelernt, und jemand anderes hat ein Buch gelesen oder ein Video gesehen und sagt: ‚Das habe ich bei Bert Hellinger gelernt.‘“ Hellingers Antwort: „Beide haben bei mir gelernt. Ich habe ja darüber wenig Überblick.“ Ulsamer: „Und du sagst, du belastest dich auch nicht dadurch, dass du dir einen Überblick verschaffst?“ Hellinger: „Überhaupt nicht.“

Der zweite Autor, der sich vor allem Gedanken zum Curriculum der Weiterbildungen macht, verweist darauf, „dass Hellinger über viele Jahrzehnte viele der neuen systemischen Methoden nicht nur erlernt, sondern auch intensiv an sich ausprobiert, somit Erfahrungen, wie kaum ein anderer sie gemacht hat“ (126). Es stimmt, dass Hellinger lange und intensive Lehrjahre in verschiedenen therapeutischen Methoden absolvierte. Aber muss er deswegen für das Familienstellen, das er dann neu entwickelte, ebenfalls eine Ausbildung konzipieren oder auch nur wollen?

In seiner Rede in Barcelona 2008 sprach er über die vier Feinde des Wissens: „Wer über die Furcht hinweggegangen ist, gewinnt Klarheit. Doch die Klarheit ist sein nächster Feind. Dann wird zum Beispiel festgelegt, was in der Lehre richtig und falsch ist. Dann gibt es ein Curriculum, nach dem sich alle richten müssen und nach dem ich mich natürlich auch richten müsste.“ Was er wohl nicht vorhatte.

<sup>7</sup> Bert Hellinger, *Mit der Seele gehen. Gespräche mit Bert Hellinger*. Freiburg, 2001. Seite 98

## Wie lernen?

Die Frage ist, ob das Spezifische seiner Vorgehensweise überhaupt lehrbar ist in einer Art, wie Wissen oder handwerkliches Können lehrbar sind. Dabei wäre die erste Frage: Worin liegt dann dieses Spezifische? Für mich ist es in der Tat das, was sich hinter der Formel „phänomeno-logische Wahrnehmung“ verbirgt: der Rückzug in eine stille Mitte, das absichtslose Schauen auf das Größere hinter dem Anliegen, um das es gerade geht, das Wesentliche dieses Anliegens erkennen und dann zu tun, was zu tun geboten ist. Als ich ab dem Jahr 2000 Bert Hellinger auf der Bühne erlebte, wunderte ich mich oft, woher er plötzlich mit großer Gewissheit mit einer bestimmten Aussage in eine Aufstellung eingriff oder sie beendete. Er sagte dazu hin und wieder, ihm käme da manchmal so ein Bild. Ich hätte gern gewusst, wovon er da redete, verstand es aber nicht. Mir kamen nie irgendwelche Bilder. Doch diese besondere Fähigkeit Hellingers hatte mit dem Familienstellen als Methode wohl nichts zu tun. Ich hatte das Handwerk der Systemaufstellung gelernt, das genügte.

Hellinger selbst sah das anders: „Nur die vergangenen Ereignisse ans Licht zu bringen, das ist nicht immer möglich. Es geht darum, einen Weg zu finden, der allgemein anwendbar ist und es jemandem ermöglicht, sich auch ohne weiteres Nachforschen aus Verstrickungen zu lösen und sich dann dem Leben zuzuwenden.“<sup>8</sup> Er hat einen Weg gefunden, und er hat viele andere auch auf diesen Weg gebracht. Aber ohne eine strukturierte Weiterbildung, ohne Curriculum.

Für das Rätsel, wie man das dann lernen und lehren kann, findet sich ein interessanter Hinweis in der letzten Praxis der Systemaufstellung, und zwar im Artikel von Karin Huyssen: „Die Ältesten [in den Gemeinschaften der Zulus] beobachten viel und sie sind sehr gut darin – sie sitzen und schauen. Sie rennen nicht herum und tun ständig etwas. Sie sitzen den ganzen Tag und beobachten, und ihre Wahrnehmungen sind unglaublich. Diese Wahrnehmungen geben sie an ihre Schüler weiter. Diese absorbieren das Wissen, weil sie jahrelang in der Gegenwart der Lehrer verbringen“ (49). Auch ich habe auf diese Weise von Bert gelernt, und es ist mir immer noch wichtig, jedes Jahr bei einem seiner Seminare zu sein. Weniger mit der Erwartung, etwas Neues zu lernen, sondern mehr, um mit ihm in einem inneren Einklang, einer Synchronizität zu bleiben. Ich habe öfter Spott darüber gehört, manche von Hellingers Schülern würden ihn äußerlich in Gestus und Sprache imitieren. Gemeint ist, sie würden ihn nur imitieren, was so viel heißt, dass sie eigentlich nichts gelernt haben und nichts verstehen. Und manchmal mag das zutreffen.

Dennoch wird dieser Spott der Sache nicht gerecht. Meine Erfahrung ist: Wenn ich mich still hinsetze und mir Bert vorstelle, wie er still sitzt, und wenn ich mich mit diesem Bild verbinde, dann komme ich selbst schnell in einen Zustand von geistiger Ruhe und Klarheit. Auch dies wäre eine Weise, wie die Schüler das Wissen der Ältesten absorbieren.

Wer nicht die Möglichkeit hat, an Berts Veranstaltungen teilzunehmen, für den sind seine Videos ein guter Ersatz. Auch die können helfen, durch einen inneren Einklang in die viel zitierte innere Haltung zu kommen, aus der uns „plötzlich Klarheit kommt“.



## Medizinische Wissenschaft oder Mystik?

Mein erstes Buch von Hellinger waren nicht „Zweierlei Glück“ oder die „Ordnungen der Liebe“, sondern Die „Mitte fühlt sich leicht an“ (1996), in dem er seine Einsichten in das Gewissen darlegte – auch wenn zumindest mir damals nicht klar war, was das mit der Aufstellungsarbeit zu tun hat. Und das für mich wichtigste Buch Hellingers ist die „Natürliche Mystik“ (2008). Der philosophische oder mystische Aspekt an der Hellinger-Arbeit war mir immer näher als der systemische oder therapeutische.

Ein Praxis der Systemaufstellung-Autor schreibt, er „stelle seit Jahren kaum mehr auf. Aber in fast jeder Arbeit mit Klienten sehe ich auf die Familiensysteme, die sozialen Systeme, die ideologischen Systeme, in die sie eingebettet sind. Das bedeutet, dass für mich die Aufstellungen und das Aufstellen nicht im Zentrum stehen, sondern der systemische Blick“ (30).

Auch Bert Hellinger selbst hat in den letzten Jahren mehrfach angedeutet, für ihn sei das Familienstellen vorbei – allerdings aus anderen Gründen. Schon beim Kongress in Köln enttäuschte er die Erwartungen des Publikums, als er dort sprach, aber keine Aufstellung anleitete. Auch für ihn steht nicht das Aufstellen im Zentrum, sondern dieses „sich einem dunklen Zusammenhang aussetzen“, um eine Einsicht zu bekommen. Dazu braucht er persönlich keine Aufstellung mehr.

Für mich hingegen steht das Aufstellen sehr wohl im Zentrum, und zwar deshalb, weil es ein mystischer Schulungsweg ist. Jeder kann selbst erfahren, dass er nur, wie Aleida Assmann es beschreibt, als Stellvertreter in „den magischen Kreis“ zu treten braucht, „den herausgehobenen und abgegrenzten Raum der Familienaufstellung“ (S. 64). Schon ist er im Aufstellungsfeld und erlebt in sich selbst etwas, das nicht zu seiner Person gehört.

Das Stellvertreter-Phänomen macht für jeden erfahrbar, dass wir Menschen auf einer geistigen Ebene mit emotionalen oder geistigen Feldern verbunden sind, auch mit den Toten. Als Stellvertreter in einer Aufstellung überschreiten wir die Grenzen unserer fünf Sinne. Deshalb ist jede Aufstellung, und zwar völlig unabhängig von ihrem jeweiligen konkreten Inhalt, eine Offenbarung, in der wir uns als mehrdimensionale Wesen erleben.

Jeder kann das selbst erleben, und jeder kann das auch „machen“! Eine Kritikerin beklagt, „dass Zuschauer [in Großveranstaltungen] sich als seine [Hellingers] Schüler betrachten konnten, ohne eine entsprechende Ausbildung durchlaufen zu haben. Sie wurden von ihm selbst dazu eingeladen, indem er sagte, dass man ‚nur richtig hinschauen‘ müsse und dass jeder dann diese Arbeit machen könne“ (S. 34). Damit hätte er nicht gesagt, dass jeder es gut machen kann. Das allerdings gilt für Aufsteller mit Medizin- oder Psychologiestudium gleichermaßen.

## Der Aufsteller als Mystagoge

Wenn Bert also kein Therapeut ist – was ist er dann? Für mich liegt ein Begriff nahe, der unserer Kultur eher fremd geworden ist, nämlich der eines Mystagogen: ein Experte (also ein Erfahrener), der andere auf einem mystischen Erkenntnisweg führt. Der Begriff des Therapeuten ist hier in einem landläufigen Sinn verwendet. In der

*ursprünglichen Wortbedeutung jedoch meint Therapie den „Dienst am Göttlichen“. Er umfasst also auch die Schulung der mystischen Erkenntnis. Da ist kein Widerspruch. Konsequenterweise gilt die Bezeichnung Mystagoge natürlich nicht bloß für Bert persönlich, sondern für jeden Aufsteller. Denn jeder Aufsteller vermittelt anderen Menschen die Erfahrung, in der Stellvertreterrolle auf einer geistigen Ebene etwas klar wahrzunehmen, was sich im Alltag unseren Sinnen entzieht. Wenn wir bereit sind anzunehmen, dass der Aufstellungsleiter ein Mystagoge ist, dann erkennen wir, dass mit dieser Rolle nicht weniger Verantwortung verbunden ist, nur eine andere. Und es ist eine wirklich interessante und wichtige Frage, wie wir uns dieser Verantwortung stellen.*

*Hoffnungsfroh stimmt es mich, wenn Fritz B. Simon bedenkt: „Vielleicht ist es ja eh ein Irrtum, Psychotherapie an Medizin anzudocken mit ihren Krankheitsmodellen, ihrem Wissenschaftsanspruch und so weiter“. Wenn ich (an dieser Stelle und für den Moment, der Einfachheit halber) die oben ausgeführte Unterscheidung von Psychotherapie und Mystagogie einmal ausblende und dort, wo Simon von Psychotherapie spricht, die Aufstellungsarbeit mitdenke, dann könnte diese Überlegung helfen, sowohl den kalten Krieg zwischen klassischen Systemikern und Systemaufstellern zu überwinden als auch den zwischen Systemaufstellern und geistigen Aufstellern. Denn bei allem Trennenden, das gesehen und anerkannt werden muss, ist das, was wir miteinander teilen, doch groß.*

Thomas Gehrmann



Thomas Gehrmann  
gehrmann-kassel@web.de

9 Praxis der Systemaufstellung 2/2015, S. 17

Comic: Peter-T. Schulz aus „Georch und Georgine“, DuMont